

Thomas Meurer / Christian Uhrig

## „Was sagst du dazu, was denkst du, Abraham?“

Woody Allen und Origenes als Leser von Gen 22.

„Und das Einmalige bei den frühen Israeliten war, daß sie sich einen Gott vorstellten, der nicht indifferent ist. Er ist nicht indifferent. Er verlangt aber auch, daß wir uns moralisch verhalten. Doch taucht hier ein Paradox auf: Was ist eine der ersten Forderungen, die Gott stellt? Gott verlangt von Abraham das Opfer seines einzigen Sohnes. Er soll ihm seinen geliebten Sohn opfern. Mit anderen Worten: Trotz unablässiger Anstrengung ist es uns nicht gelungen, das Bild eines wahrhaft liebenden Gottes zu schaffen. Für uns war das nicht vorstellbar.“

Dieses Zitat klingt wie eine wissenschaftliche Kommentierung der Erzählung von der Bindung Isaaks (Gen 22) und ist doch keine. Es stammt aus dem Film „Crimes and Misdemeanors“ (Verbrechen und andere Kleinigkeiten).<sup>1</sup> Woody Allen legt es in seinem 1990 entstandenen Film Professor Louis Levy (Martin Bergmann) in den Mund, einem unpräzisen und deshalb unbekanntem Philosophieprofessor, über den der ebenfalls unbekannt und glücklose Cliff Stern (dargestellt von Woody Allen selber) eine Fernsehdokumentation macht. Wie schon der Titel und die Handlung des Films anzeigen, zeugt auch die Gestalt dieses Professors und vor allem sein für Cliff Stern wie für den Zuschauer unvorbereiteter Selbstmord von der Paradoxie des Vertrauens, des Glaubens und der Moral in einer Welt, in der ein liebender Gott unvorstellbar ist, die Oberflächlichen erfolgreich sind und die Verbrecher unbehelligt bleiben.

### Ein absurder Auftrag?

Die Erzählung von der Bindung Isaaks gehört offensichtlich in die Reihe der biblischen Texte, die als schmerzhaft Stachel tief im Fleisch des berühmten Regisseurs

Woody Allen stecken. Schon in seiner Erzählung „Die Schriftrollen“<sup>2</sup>, in der er die Entdeckung der Qumran-Schriftrollen dahingehend persifliert, daß Fragmente entdeckt worden seien, die „vertraute religiöse Themen in einer mehr als zweifelhaften Weise“ behandelten, wird auch ein Textfund zu Gen 22 präsentiert. Und „obwohl die Fragmente kompletter Schwindel zu sein scheinen“ handle es sich bei ihnen wahrscheinlich doch „um den bedeutendsten archäologischen Fund der Geschichte.“ (34) Dieser Lesehinweis mischt schon die Farben aus Ernsthaftigkeit und Klamauf, mit der im folgenden das Allen'sche Gemälde der Bindung Isaaks gemalt wird: In der Mitte der Nacht wacht Abraham auf und gibt seinem Sohn den Befehl, sich anzuziehen, denn er habe in einem Traum von der Stimme des Herrn gesagt bekommen, daß er seinen einzigen Sohn opfern solle. Und Isaak stellt die Frage, die wir ihm in der biblischen Erzählvorlage so gerne in den Mund legen würden: „Und was sagtest du da? Ich meine, als Er die ganze Sache zur Sprache brachte? [...] Also, hat Er gesagt, warum Er mich geopfert haben will?“ (36)

Und auch die Antwort, die Woody Allen Abraham in den Mund legt, läßt nur drastischer hervortreten, was der Leser bei der Betrachtung der biblischen Abraham-Gestalt schon geahnt hat, aber nicht auszusprechen wagte: „Nu, was soll ich fragen? Ich stehe da um zwei Uhr nachts in meinen Unterhosen vor dem Schöpfer des Universums. Sollte ich streiten? [...] Die Gläubigen fragen nicht. Laß uns jetzt gehen, denn morgen habe ich einen schweren Tag.“ (36) Abraham als gottergebener Feigling? Einer, der treugläubig keine Widerworte gibt, ja noch nicht einmal Fragen stellt? – Auch Sarah, die im biblischen Text wie vom Erdboden verschwunden scheint, redet bei Woody Allen Abraham ins Gewissen: „Und

du bist willens, diese sinnlose Tat auszuführen?“ (36) Und auch hier wird in der Antwort der Charakter Abrahams ersichtlich: „Offen gesagt, ja; denn das Wort des Herrn in Frage zu stellen, ist das Schlimmste, was jemand tun kann, besonders bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage.“ (36)

Und Gott? Wie im biblischen Text der Bote JHWHs (Gen 22,11) schreitet zwar auch er in letzter Minute ein, das Gutachten, das er Abraham nach dieser Prüfung ausstellt, fällt freilich völlig anders aus: Nicht Gottesfürchtigkeit (Gen 22,12) wird Abraham attestiert, sondern Leichtgläubigkeit, Dummheit und Humorlosigkeit: „Hörst du auf jede verrückte Idee, die dir über den Weg läuft? [...] Kein Sinn für Humor. Ich kann's nicht glauben.“ (37) Und Abrahams spontane Bereitschaft, der Stimme seines Herrn Folge zu leisten und ihm seinen einzigen, geliebten Sohn zu opfern, beweist eben nicht seine Gottesliebe, sondern „daß einige Menschen jedem Befehl folgen, ganz egal, wie kreuzdämlich er ist.“ (37)

### Eine andere Form der Schriftauslegung?

Man mag eine solche Fortschreibung der biblischen Erzählung von der Bindung Isaaks provokant empfinden, gar blasphemisch nennen – was sie aber zeigt, ist, daß ihr Autor Fragen an die biblische Erzählvorlage hat. Er fühlt sich von der Erzählung herausgefordert, versucht in seiner literarischen Antwort zu Wort kommen zu lassen, was er zwischen den Zeilen der biblischen Vorlage gelesen hat.

Es mag verwundern, aber die Art, wie Woody Allen mit der Erzählung von der Bindung Isaaks umgeht, entspricht in manchen Punkten der Weise, in der die Kirchenväter diesen Text gelesen haben. Was sie interessierte, waren nicht so sehr exegetische Details, ihre Fragen und ihr Widerspruch entzündete sich an dem literarischen Leben und Geschick der Erzählfiguren in Gen 22. Sie pressten diesem, auch für sie ja fremden Text nicht mit angestrenzter Miene eine verwertbare theologische Aussage

ab, die nun jeder zu glauben hat, sondern *lesen* diesen Text, stellten ihm und sich Fragen, versuchten mit den Erklärungsmustern ihrer Zeit die Verständnislücken zu füllen und die theologische Pointe zu heben, die der Text ihnen bot.

„Alles, was ich über Kunst weiß, ist, daß ich nie sagen darf, was ich empfinde“, läßt Günter de Bruyn den Ich-Erzähler in seiner 1978 entstandenen Erzählung „Babylon“ sagen.<sup>3</sup> Er spricht damit ungewollt auch vielen Menschen aus der Seele, die gegenüber einem Text wie Gen 22 ähnliche Erfahrungen machen, deren Fragen und Empörungen bei der Lektüre einer biblischen Erzählung sich nicht selten am „Das müssen sie so verstehen ...“ oder „Nein, so dürfen sie das nicht sehen ...“ der Bibelwissenschaftler totgelaufen haben. Oder es sind bestimmte Deuteraster, die dazu führen, daß Leser einer Geschichte wie Gen 22 gegenüber nicht mehr zu sagen wagen, was sie empfinden. Wenn eine Studentin beispielsweise in einer Semindiskussion darüber, wie Abraham so handeln kann, wie es in Gen 22 erzählt wird, einwirft: „Aber er hatte doch einen guten Grund: den Willen Gottes!“, dann zeigt das doch, daß wir Gen 22, wie andere biblische Texte auch, immer schon unter ganz bestimmten Vorzeichen lesen und das in ihnen erzählte Handeln Gottes immer schon als gerechtfertigt ansehen. Als literarische Figur ist er über jeden Verdacht erhaben, genießt er alle Rechte. Da muß schon ein so skrupellos Autoritäten demontierender Autor wie Woody Allen kommen, um uns in seiner Nacherzählung der Bindung Isaaks mit der Nase darauf zu stoßen, zu welchem Gottesbild wir beim Lesen von Gen 22 andächtig zustimmend nicken.

Das bekannte provozierende Zitat aus den Sudelbüchern Georg Christoph Lichtenbergs, daß die Bibel ein Buch sei, „von Menschen geschrieben wie alle Bücher“ und daß die Erklärung der Bibel die beste sei, welche „die Bibel zu einem ganz gewöhnlichen Buche macht“ (J 12), weist den Weg, wie mit einer so herausfordernden Erzählung wie Gen 22 umgegangen sein will. Da, wo wir unseren ganz menschli-

chen Empfindungen, unseren Affekten beim Lesen folgen, wo wir im Herder'schen Sinne „menschlich“ die Bibel lesen<sup>4</sup>, da beginnen wir, in der Erzählung unsere Geschichte und in unserer Geschichte die Erzählung zu finden, da ereignet sich „Verstehen“.

Für das Verständnis eines Textes wie Gen 22 ist nicht hoch genug zu schätzen, worauf der Literaturwissenschaftler Peter von Matt hinweist, daß nämlich „der moralische Gehalt“, mithin die Intention eines Textes das ist, „was ich selbst *im Genuß des Textes* für richtig halte.“<sup>5</sup> Und dieser spannungsgeladene Prozeß hängt natürlich mit dem Spiel von Erwartungen und Einlösungen, von Hoffnung und Enttäuschung zusammen, das Text und Leser miteinander spielen. Wird Abraham wirklich bis zum äußersten gehen und seinen Sohn opfern? Wird Isaak vielleicht, sobald er durchschaut, worauf das Vorhaben des Vaters hinausläuft, einfach Reißaus nehmen oder sogar in Notwehr die Hand gegen den Vater erheben? Werden Gott und Abraham im besinnungslosen Automatismus von Befehl und Ausführung verharren? Oder wird am Ende doch einer von beiden „Nein!“ sagen? – Solche und ähnliche Fragen müßten den Leser bei der Lektüre von Gen 22 umtreiben, müßten ihn nervös machen, und täten es auch, wenn er den Ausgang der Geschichte nicht schon wüßte, wenn er diesen Text nicht schon als „biblischen Text“ eingeordnet hätte, von dem er meint, daß Gott in ihm auf jeden Fall gut wegkommen muß (sonst stünde ein solcher Text schließlich nicht in der Bibel!).

Daran wird aber deutlich, was geschieht, wenn wir einen Text wie Gen 22 lesen. Ein Leser liest nicht wie ein emotionsloses Lesegerät Informationen ein, sondern wird selber kreativ, schafft im Lesen unweigerlich einen neuen Text, einen Subtext, der gewoben ist aus den Fragen, Erwartungen und Vorverständnissen des Lesers. „Man schreibt nur das halbe Buch“, zitiert Olof Lagercrantz den polnisch-englischen Dichter Joseph Conrad, „die andere Hälfte muß der Leser übernehmen.“<sup>6</sup> Und natürlich hängt diese Art, wie der Leser

etwa zum Mitautor von Gen 22 wird, entscheidend davon ab, welche Lese- und Lebenserfahrungen er hat, in welchem zeitgeschichtlichen Kontext, in welcher sozialen Situation und insofern auch immer: in welcher Gemeinschaft er diesen Text liest. Daß Woody Allen die Erzählung von der Bindung Isaaks in einem postmodernen, alle Autoritäten entlarvenden, biographisch sich mit der Haltung des Judentums als der eigenen, bedrückend erfahrenen Religion auseinandersetzen Globe liest, leuchtet ebenso ein wie die Tatsache, daß die Kirchenväter Gen 22 als inspiriertes Gotteswort und damit unter der Notwendigkeit lesen, die Kompatibilität und Einheit der Überlieferungen des Alten Bundes mit denen des Neuen aufzuzeigen.

An beiden Fällen der Rezeption von Gen 22 wird deutlich, daß das Lesen und „Verstehen“ eines so brisanten Textes immer durch die Bilder und Vorstellungswelten geschieht, die der Leser mitbringt. Weil aber dieses Lesen und „Verstehen“ ein so eminent subjektiver Vorgang ist, in dem der eine Leser mit seiner bisherigen Lese- und Lebenserfahrung zu einem anderen „Verständnis“ gelangen muß als der andere, muß das Ergebnis zwangsläufig immer auch ein „Fehllesen“ sein, wie der amerikanische Literaturwissenschaftler Harold Bloom so treffend postuliert hat.<sup>7</sup> Wenn also Origenes Gen 22 liest, dann liest er die Erzählung von der Bindung Isaaks zwangsläufig „fehl“, weil er – indem er zum Beispiel eine Homilie dazu verfaßt – die ursprüngliche Wirkung dieser Erzählung zu kanalisieren versucht, weil er damit niederlegt, was er für seine Zeit und vor seinem Verstehenshintergrund in Gen 22 lesen zu können glaubt. Und nicht anders Woody Allen, dessen Text ja in gleicher Weise versucht, die ursprüngliche Fassung der Erzählung von der Bindung Isaaks „abzulösen“, die alte Erzählung vor den Fragen und Problemkreisen einer neuen Zeit zu lesen und zu „verstehen“. Und doch, so subjektiv die beiden Texte von Woody Allen und Origenes sind, die unter dem Einfluß von Gen 22 entstanden sind, so weit sie zeitlich auseinanderliegen, sie verbinden sich in dem

gemeinsamen Vorgehen, die biblische Erzählung zu befragen, ihr mit Affekten und ihren Protagonisten mit Empathie zu begegnen. Sowohl Origenes als auch Woody Allen sind keine sterilen Leser, sie gehen auf den „moralischen Pakt“<sup>8</sup> ein, den der Text ihnen anbietet, sie lassen sich mit ihren Fragen und Gefühlen auf den Text ein. Insofern sind sie keine wissenschaftlichen Leser, denn nur „eine Lektüre, die den moralischen Pakt verweigert, wird zu einer kritisch beobachtenden, einer im Grunde wissenschaftlichen Tätigkeit.“<sup>9</sup> Was im folgenden bei Origenes deutlich wird, läßt sich mit einem gewissen Recht auf die gesamte Väterexegese extrapolieren: Es handelt sich dabei um eine *leidenschaftliche Exegese*, die den Text in Anspruch nimmt und zugleich von ihm in Anspruch genommen wird, eine Exegese, die den eigenen Fragen und dem eigenen Unverständnis traut und über diesen Zugang den Text zu verstehen sucht.

### Origenes und seine (An-)Fragen an Gen 22

Fragt man danach, wie Origenes mit Gen 22 umgegangen ist, so stößt man auf zwei Predigten<sup>10</sup>, in denen er Fragen ganz unterschiedlicher Art an den Text stellt: Fragen, die gewissermaßen rhetorische Mittel sind, um die Spannung bei den Hörern der Predigt zu steigern und hier und da auch Anfragen an die Hörer selbst zu stellen; Fragen aber auch, wo er potentielle Probleme der Hörerschaft mit dem biblischen Text aufnimmt, um mit seiner dann nachfolgenden Deutung dunkle, rätselhaft, schwer verständliche „Stolpersteine“ im Text,<sup>11</sup> bei denen man als Hörer oder Leser hängenbleibt, aus dem Weg zu räumen und ein Verstehen zu ermöglichen. Die Fragen, die Origenes für sich formuliert, sind zugleich Fragen an seine Zuhörer. In ihnen zeigt sich die dialogische Grundstruktur, die für seine Predigten charakteristisch ist.<sup>12</sup> Origenes bemüht sich darum, adressatenorientiert zu predigen, und er ist davon überzeugt, daß jeder einzelne Hörer wirklich selbst mit

dem biblischen Text in Kontakt treten soll. Wie Origenes das im Hinblick auf Gen 22 zu erreichen sucht, soll im folgenden dargelegt werden. Fragen wir zunächst, mit welchen Problemen der Hörer der biblischen Erzählung von der Bindung Isaaks konfrontiert werden kann. Ein erstes Problem stellt sich dem aufmerksamen Hörer schon ziemlich zu Beginn der biblischen Episode: Gott befiehlt Abraham, seinen einzigen Sohn zu opfern, und die biblische Erzählung fährt damit fort, daß Abraham am nächsten Morgen seinen Esel bepackt und mitsamt Isaak und seinen Knechten aufbricht, den Auftrag zu erfüllen. Der Text reflektiert also mit keiner Silbe, was in Abraham vorgegangen sein mag. Das verwundert, zumal vor dem Hintergrund des Kontextes der Isaakopferung, genauerhin mit Gen 17,5, wo Abraham die Bundesverheißung gegeben wird, daß er der Vater vieler Völker werden wird. Warum soll er nun Isaak, seinen Sohn, bei dessen Geburtsverheißung dieser Bundes-schluß für die Zukunft erging, opfern? Was muß da in ihm vorgehen? Origenes stellt Fragen:

*„Was (denkst) du dazu, Abraham? Welche und wie beschaffene Gedanken regen sich in deinem Herzen? Hervorgebracht worden ist eine Stimme von Gott, die (wie ich vermute) deinen Glauben sprengt und prüft. Was sagst du dazu? Was denkst du? In bezug auf was sträubst du dich? Glaubst du, du siehst dich in deinem Herzen genötigt, daß, wenn mir im Hinblick auf Isaak die Verheißung gegeben worden ist, ich diesen aber als Brandopfer darbringe, mir nichts anderes übrig bleibt, als die Hoffnung auf die Verheißung aufzugeben? Oder denkst du eher jenes und sagst, daß es unmöglich ist, daß er lügt, der es verheißten hat? Was auch immer jenes gewesen sein mag, die Verheißung wird fortdauern? Ich aber, weil ich ‚der Geringste‘ bin, vermag es nicht, die Gedanken eines so großen Patriarchen zu ergründen, und kann nicht wissen, welche Gedanken die Stimme Gottes, die hervorgebracht worden war, ihn zu versuchen, in ihm bewegt hat, welche Art von Stimmung sie hervorgerufen hat, als sie*

ihm befehl, den einzigen Sohn zu schlachten“ (in Genes. hom. 8,1).

Für Origenes ist es kaum anders denkbar, als daß die Aufforderung Gottes, den einzigen Sohn zu opfern, in Abraham eine Erschütterung ausgelöst hat. Sein Glaube muß dadurch geprüft, wenn nicht gar aufs Stärkste angefochten worden sein. Und Origenes stellt einige Anfragen an die Gefühle und Gedanken Abrahams, die ihn beschäftigen müßten, vor allem im Hinblick auf die vorher gegebene Verheißung: Glaubt Abraham nun nicht mehr an ihre Erfüllung? Oder ist er felsenfest davon überzeugt, daß Gott, der die Verheißung gegeben hat, nicht lügen kann, daß also die Verheißung, komme, was wolle, in Erfüllung gehen wird? Origenes bekennt von sich, daß er sich nicht imstande sieht, diese Gedanken, die in Abraham vorgegangen sein müssen, im Letzten zu erforschen oder eine Antwort auf die Fragen zu geben. Gleichwohl nimmt er sich als Leser der biblischen Erzählung und auch seine Hörer mitten hinein in diese Geschichte und in die Gefühlswelt Abrahams, von der im biblischen Text keine Rede ist.

Befragt man die achte Homilie weiter, so fällt auf, daß Origenes auch in anderer Hinsicht „Probleme“ mit dem Text hat. Ging es an der ersten Stelle um wichtige Fragen, die sich dem Leser stellen, nicht aber dem biblischen Text, so handelt es hier um Auffälligkeiten am biblischen Text selbst, gewissermaßen um Spannungen, die am Text wahrzunehmen sind. Es geht zunächst wieder um V. 2 der biblischen Erzählung, den Origenes folgendermaßen übersetzt:

„Nimm deinen Sohn, den liebsten, den du lieb hast“ (in Genes. hom. 8,2).

Origenes fällt die Häufung von Gliedern auf: Sohn – den liebsten – den du lieb hast. Und er fährt fort:

„Wieso denn ist es dazu noch nötig, daß du auch ‚den Isaak‘ erwähnst? Wußte Abraham etwa nicht, daß sein Sohn, jener liebste, jener, den er lieb hatte, Isaak hieß“ (in Genes. hom. 8,2)?

Mit der Hinzufügung von „Isaak“ wird noch ein viertes Glied angefügt, was den Hinweis auf den einzigen (!) Sohn nochmals steigert. Interessant ist, daß er sich in seiner Frage direkt an JHWH wendet und ihn fragt, warum er jetzt auch noch „Isaak“ hinzufüge, so als wüßte Abraham nicht, wie sein Sohn heißt.

Bei der Kommentierung von V. 2 läßt sich ein weiteres Beispiel gewinnen:

„Hatte Abraham etwa nicht zuerst mit dem Knaben zu jenem hohen Berg geführt werden und zuerst auf den Berg hinaufgestellt werden gekonnt, zu welchem auch immer ihn der Herr schickte, und hatte nicht dort zu ihm gesagt werden gekonnt, seinen Sohn zu opfern“ (in Genes. hom. 8,3)?

Der Leser der biblischen Erzählung mag sich darüber wundern, daß Gott Abraham zuerst mitteilt, er solle seinen Sohn opfern, und ihn erst dann anweist, zu einem bestimmten Berg aufzubrechen, wo die Opferung vollzogen werden soll. Wäre es für Abraham womöglich nicht erträglicher gewesen, zunächst den Befehl zu erhalten, mit seinem Sohn und seinen Knechten zu einem Berg aufzubrechen, ohne da schon zu wissen, daß er ausgerechnet seinen Sohn dort opfern soll? Origenes bedient sich hier, wie auch schon bei der vorherigen Frage, ob Abraham etwa nicht wußte, wie sein Sohn hieß, rhetorischer Fragen, d.h. für Origenes persönlich stellen sich diese Fragen im Letzten nicht, weil für ihn die Antwort auf der Hand liegt. Dadurch daß er die Fragen aber trotzdem stellt, wird deutlich, daß sie sich vom Standpunkt des Hörers her sehr wohl stellen ließen und er diesen ernst nimmt.

Auch im Hinblick auf V. 3, daß nämlich der Berg, zu dem Abraham gehen soll, drei Tagesreisen entfernt liegt, wird Origenes zu Fragen angeregt: Hätte es keinen näheren Berg gegeben, da diese lange Reise durch die Sorgen, die immer wiederkehrten, für Abraham eine Qual gewesen sein muß, mußte er doch seinen Sohn immer wieder ansehen, mit ihm essen und ihn in Armen halten (in Genes. hom. 8,4).

Eine andere Auffälligkeit des biblischen Textes findet sich in V. 5. Abraham gebietet seinen Knechten im Angesicht des Berges, an dieser Stelle auf ihn und Isaak zu warten; sie würden Gott anbeten und anschließend zurückkehren. Kann es Abraham vor dem Hintergrund des Befehles, seinen Sohn opfern zu sollen, damit wirklich ernst meinen?

*„Sage mir, Abraham, sagst du der Wahrheit gemäß zu den Knechten, daß du anbetest und mit dem Knaben zurückkehrst, oder täuschst du sie? Wenn du die Wahrheit sagst, wirst du ihn folglich nicht zum Brandopfer machen. Wenn du sie täuschst – nur ziemt es sich für einen Patriarchen nicht zu täuschen. Welche Art von Mut in dir verrät diese Rede“ (in Genes. hom. 8,5)?*

Vom logischen Duktus her betrachtet, deutet Origenes hier ein Problem an: Wie erklärt sich Abrahams Ankündigung an seine Knechte? Wenn sie wahr ist, wird er Isaak nicht opfern können und damit Gottes Befehl zuwider handeln. Sollte er die Knechte wissentlich belogen haben? Diese Alternative kann Origenes nicht denken, und deswegen führt er keine konkreten Konsequenzen dieser Möglichkeit an; er hält sie für unmöglich, da ein Patriarch nicht betrügen kann. Es bleibt also eine Schwierigkeit, die Origenes scheinbar nicht lösen kann. Die biblische Erzählung bietet wiederum noch nicht einmal eine Problem-anzeige in bezug auf diesen Sachverhalt, kein kommentierendes Wort, wie sich V. 5 im Erzählzusammenhang denken und verstehen läßt. Der Leser bleibt mit seinen Anfragen allein.

### Der mehrfache Schriftsinn

An diesen Beispielen kann man ablesen, wie Origenes mit dem biblischen Text umgeht. Er stellt fest, daß es vom Erzähl- duktus her oder im Hinblick auf die eine oder andere Aussage im Text Schwierigkeiten oder Spannungen gibt, die im Text liegen oder die sich aus dem Text für einen mit

Abraham mitfühlenden Rezipienten ergeben. Er formuliert diese Probleme in Frageform und markiert somit Anfragen, die er stellvertretend für seine Hörer stellt. Wie geht er damit um? Interessanterweise äußert Origenes trotz aller Probleme und Spannungen mit und in der biblischen Erzählung keine Kritik am Text, im Gegenteil: Der Text als solcher besitzt für ihn eine autoritative Kraft. Genauer gesagt, geht er von der Inspiriertheit des biblischen Textes aus; die Bibel ist für ihn, anders als für Lichtenberg, kein Buch, das von Menschen geschrieben wurde.<sup>13</sup> Gleichwohl liest er die Bibel und versucht, Gen 22 für sich und seine Hörer greifbar zu machen, das göttliche Wort, das sich in Gen 22 äußert, zu verstehen. Wie Woody Allen Jahrhunderte nach ihm liest er dabei zwischen den Zeilen der biblischen Vorlage: Wichtig ist in diesem Zusammenhang seine Auffassung vom *mehrfachen Schriftsinn*. Origenes geht vom Text selber aus, so wie er in der Schrift steht und überliefert ist. Vers für Vers geht er an ihm entlang und versucht ihn für seine Hörer zu erschließen. Die Spannungen und Brüche, die dabei auffallen, die Fragen, die er an den Text stellt, weisen darauf, daß es neben dem Text an sich mit seinem buchstäblichen Sinn noch einen tieferen Sinn gibt, der verborgen ist und gehoben werden muß. Darauf spielt Origenes direkt am Anfang seiner Homilie an, wenn er davon spricht, daß im Text Geheimnisse enthalten sind:

*„Beobachte eines nach dem anderen für sich, was geschrieben worden ist. Im Einzelnen nämlich wird einer, wenn er es versteht, in die Tiefe zu graben, einen Schatz finden, und vielleicht sind auch die wertvollen Perlen der Geheimnisse verborgen, wo man es nicht glaubt“ (in Genes. hom. 8,1).*

Es gilt die Einzelheiten des biblischen Textes genau zu studieren. Dann kann es auch gelingen, auf den in ihnen verborgenen Schatz aufmerksam zu werden. Mit diesem Bild macht Origenes klar, worum es geht: Es gilt die Geheimnisse des Textes aufzuspüren, die wie die prächtigen Hals-

ketten eines Schatzes sind. Sie findet man in den Einzelheiten. Deswegen geht er peinlich genau am überlieferten Text entlang und versucht, die auftauchenden Probleme, die der Text bietet, nicht zu übergehen; vielmehr thematisiert er sie, denn gerade die am Text wahrnehmbaren Brüche weisen auf den verborgenen Sinn.<sup>14</sup> Daß der Text nicht so glatt ist und so leicht zugänglich, wie man es sich wünscht, ist ein Hinweis darauf, daß auch das Verständnis nicht so einfach ist und daß man nach der Lösung der Probleme geradezu graben muß; dann sind aber gerade da, wo man es zunächst nicht meint, äußerst wertvolle Perlen zu finden.

### Die Deutung von Gen 22

Schauen wir also auf diesen tieferen Schriftsinn, indem wir nach den Deutungen Ausschau halten, die Origenes gibt. Einige der aufgezeigten Probleme lassen sich relativ leicht lösen, ziemlich nah am Literalsinn. Wie gesehen, arbeitet Origenes an manchen Stellen mit rhetorischen Fragen, da für ihn die Antwort klar auf der Hand liegt. So deutet Origenes etwa den gesteigerten viermaligen Bezug auf Abrahams Sohn Isaak in V. 2 damit, daß die Schwere der Versuchung, in die Abraham gebracht wird, auf diese Weise eindringlich vor Augen gebracht wird. Der dreifache Bezug auf den einzigen Sohn stehe für die Marter, die Abraham erleide. Die zusätzliche vierte Steigerung, die Hinzufügung von Isaak, erklärt Origenes damit, daß Abraham mit der Namensnennung noch einmal ausdrücklich an die Verheißung erinnert werden soll, die ja eng mit dem Namen Isaaks verbunden ist. Es gehe Gott darum, Abraham zu prüfen und zu erreichen, daß Hoffnungslosigkeit in ihm aufsteigt. Somit würde die Prüfung also bis ins Äußerste getrieben. Origenes liest die Erzählung von der Bindung Isaaks als Geschichte der Versuchung Abrahams, in der mit klimaktischen Elementen der Versuchsdruck, der auf Abraham lastet, plastisch vor Augen gestellt wird. Aus demselben Grund wird Abraham auch schon mitgeteilt, was er vollbringen

soll, bevor er sich überhaupt auf den Weg zum Opferort macht. Auf dem ganzen Weg hin zu dem genannten Berg soll Abraham von dem Wissen, daß er dort seinen Sohn opfern soll, zerrissen werden. Der Glaube Abrahams und seine Liebe zu Gott sollen auf diesem „Kreuzweg“ hin zum Berg mit seiner Opferstätte geprüft werden. Mit diesem im Verlauf der Erzählung stetig steigenden Versuchsdruck erklärt sich auch die Auffälligkeit des biblischen Textes in V. 3, weswegen der Berg drei Tagesreisen entfernt liegt. Auch bei dieser Qual, die es für Abraham zweifellos gewesen ist, geht es um eine Steigerung der Versuchung, der Prüfung: Abraham muß es aushalten, drei Tage und drei Nächte mit seinem Sohn aufs Engste verbunden zu sein und ihn dann opfern zu müssen. An dieser Stelle gibt es aber auch eine darüber hinaus gehende Deuteebene: das Geheimnis des dritten Tages. Auch das aus Ägypten ausgezogene Volk opferte Gott am dritten Tag und wurde am dritten Tag gereinigt; desweiteren geschah auch die Auferstehung Christi am dritten Tag. Somit verbirgt sich hinter dem dritten Tag, an dem Abraham seinen Sohn opfern soll, ein tieferes Geheimnis. Origenes führt bei der Antwort auf die Frage, warum Abraham zu einem so entfernten Berg ziehen mußte, was seine Qualen nur verstärkte, zwei Ebenen zusammen: Zum einen erklärt sich die Frage durch den Hinweis auf die Versuchung, die Abraham aushalten hatte, die diese Qualen erfordert, d.h. Origenes nähert sich der Antwort zunächst textimmanent, durch einen Hinweis auf die Erzählung selbst; zum anderen nähert er sich aber auch mittels einer im Text verborgenen Chiffre, dem dritten Tag nämlich, der eine heilsgeschichtliche Bedeutung besitzt, in die Abraham mit der Opferung seines Sohnes eingebettet werden soll. Damit ist er an einen Punkt gelangt, der mit dem Literalsinn allein nicht mehr lösbar ist, sondern andere Deutungen erfordert. Das gilt auch für die bereits beschriebenen restlichen Spannungen der biblischen Erzählung, z.B. im Hinblick auf die von Origenes aufgeworfene Frage, was infolge des Befehls Gottes in Abraham vorgegangen sein mag. Wie bereits gesehen, fühlt

sich Origenes nicht dazu imstande, selbst eine Antwort darauf zu geben, ob Abraham JHWH für einen Lügner hält oder felsenfest davon überzeugt ist, daß die Verheißung erfüllt werden wird – komme, was wolle. Um aber trotzdem eine Deutung zu geben, bedient er sich des Apostels Paulus; ihm zufolge handelte Abraham aus Glauben und zögerte nicht, seinen Sohn zu opfern, weil er an die Macht Gottes glaubte, daß er Isaak von den Toten erwecken werde (vgl. Hebr 11,17.19). Und Origenes fährt fort:

*„Abraham also hoffte, daß Isaak auferstehen werde, und er glaubte an etwas Zukünftiges, das bis jetzt noch nicht geschehen war“ (in Genes. hom. 8.1).*

Obwohl es zur Zeit Abrahams noch keinen Auferstehungsglauben gegeben hat, glaubt er daran, daß sein Sohn Isaak auferstehen wird: Das ist die Lösung, die Origenes unter Aufnahme der Deutung des Hebräerbriefes sich selbst und seinen Hörern auf die Frage gibt, was in Abraham vorgegangen ist. Abraham glaubte und erhoffte für seinen Sohn bereits etwas, das erst in der Zukunft, und zwar im Christusereignis Wirklichkeit werden sollte. Die biblische Erzählung von der Bindung Isaaks ist also eine Präfiguration des Christusereignisses: Genau wie Isaak sollte auch Christus, ein Nachkomme Abrahams, als Lamm geopfert werden und von den Toten auferstehen. Somit wäre mit der Bindung Isaaks die Verheißung der Nachkommenschaft an Abraham nicht an ein schnelles Ende gekommen, sondern Christus, der dem Samen Abrahams entstammt, hätte sie fortgeführt.

Die inhaltlich gleiche Deutung bietet Origenes auch als Lösung für das Problem in Gen 22,5, wo Abraham seinen Knechten ankündigt, daß er mit seinem Sohn zu ihnen zurückkehren werde. Auch hier gibt Origenes wieder nicht selbst die Antwort, sondern er läßt Abraham zu Wort kommen:

*„Ich sage, sagt er, die Wahrheit und ich bringe den Knaben als Brandopfer dar. Deswegen nämlich trage ich auch Brennholz mit mir, und mit ihm selbst kehre ich zu*

*euch zurück. Ich glaube nämlich, und dies ist mein Glaube, daß ‚Gott mächtig ist, ihn auch von den Toten zu erwecken‘“ (in Genes. hom. 8,5).*

Abraham zweifelt also keineswegs daran, seinen Sohn zu opfern, er trägt sogar Holz mit sich, um die bevorstehende Handlung anzudeuten. Er ist aber genauso davon überzeugt, daß er mit dem Knaben zurückkehren wird, denn er besitzt einen festen Glauben an die Auferstehung von den Toten, die sich mit Christus ereignen und auch Isaak zuteil werden wird; zu ihr bekennt sich Abraham in prophetischer Vorausschau.

Preßt Origenes also nicht doch dem Text eine theologisch allgemeingültige Aussage ab? Ist er nicht geradezu krampfhaft darum bemüht, die Schwierigkeiten, die ein Hörer mit der Bindung Isaaks hat, vom Tisch zu fegen und theologisch zu überhöhen? Die Auferstehung von den Toten scheint für Origenes jedes Problem zu lösen. Macht er sich es damit nicht zu einfach? Beschreibt der Glaube an die Auferstehung den Gefühlszustand Abrahams wirklich adäquat? Für uns heutige Leser der Origeneshomilie erscheint diese Lösung befremdlich, so als würde die alttestamentliche Erzählung lediglich vor dem Hintergrund des Neuen Testaments gelesen und somit verkürzt. Ist die Predigt über die Bindung Isaaks für Origenes nicht einfach nur ein willkommener Anlaß, seinen Hörern wieder einmal den Glauben an die Auferstehung von den Toten zu „verkaufen“? Eine solche Bewertung übersieht, daß es Origenes in erster Linie wirklich um die biblische Erzählung geht. Er nimmt das Buch Genesis ernst, liest dort zum einen aber die Sohnesverheißung an Abraham (17,5) und auf der anderen Seite den Befehl JHWHs, den einzigen Sohn zu opfern (22,2). Daraus muß sich aber die Frage ergeben, wie das zusammenpaßt. Was bewegte Abraham, als er die Aufforderung erhielt, seinen Sohn zu opfern? Und da der biblische Text darauf keine Antwort gibt, gräbt Origenes nach seinem tieferen Sinn. Dabei bringt er zwei fundamentale theolo-



gische Überzeugungen mit, die *sein* Lesen des biblischen Textes prägen: den Glauben an die Inspiriertheit der Schrift und ihre Einheit.<sup>15</sup> Die Erzählung von der Bindung Isaaks muß somit einen tieferen Sinn haben, und um ihn zu heben bedient er sich wie selbstverständlich der neutestamentlichen Deutung des Hebräerbriefes: den prophetischen Glauben Abrahams an die Auferstehung von den Toten, die sich mit Christus ereignen wird. Origenes wertet die alttestamentliche Erzählung mit seiner Deutung also nicht ab, sondern geht von einer Kontinuität der Heilsgeschichte aus. Das Alte und das Neue Testament stehen als Offenbarungsdokumente auf der gleichen Stufe, da in ihnen ein und derselbe Geist wirkt.<sup>16</sup> Übrigens ist die Methode, wie Origenes zu seiner Deutung kommt, die Suche nach der Mehrdimensionalität eines Textes, von der zeithistorischen Situation her bestimmt und damals vorherrschend gewesen; sie wurde z.B. auch bei der Auslegung des griechischen Dichters Homer angewendet.<sup>17</sup>

### Die persönliche Beziehung zum Text

Die Fragen, die Origenes an Gen 22 stellt, zeigen aber noch etwas anderes: Es geht ihm ganz entscheidend auch darum, sich mit dem Text in Beziehung zu setzen, mit ihm in einen Dialog einzutreten. Die Tatsache, daß er sich nicht in der Lage fühlt, manche seiner Fragen selbst zu beantworten, sondern Paulus oder Abraham zu Wort kommen läßt, sind dabei nicht rhetorisches Mittel; sie lassen vielmehr darauf schließen, daß er sein Lesen biblischer Texte und seine Deutung nicht verabsolutieren möchte oder glaubt, der Weisheit letzten Schluß gefunden zu haben.<sup>18</sup> Origenes will seinen Hörern nicht sagen „Das müssen Sie so verstehen ...“ oder „Nein, so dürfen Sie das nicht sehen ...“, sondern er trägt ihnen *seine eigene* Deutung vor, sein Verständnis des Textes, das sich beim Lesen geschärft hat. Er will seine Hörer damit ermuntern, sich auf den fremden Text einzulassen, ihn zu verstehen und sich zu Gottesverehrung und einem tugendhaften Leben anregen zu las-

sen.<sup>19</sup> D.h. Origenes versucht, jeden einzelnen Hörer in eine persönliche Beziehung mit dem biblischen Text zu bringen. Diese persönliche Beziehung des Predigers und seiner Hörer wird besonders an der Stelle deutlich, wo es um Gen 22,7, die Frage Isaaks an seinen Vater geht, wo das Opferlamm eigentlich ist, das sie opfern wollen:

*„Isaak‘, heißt es, ‚sagte zu Abraham, seinem Vater: Vater‘. Und diese Stimme, die vom Sohn in diesem Augenblick hervorgebracht worden ist, ist eine Stimme der Versuchung. Wie nämlich, glaubst du, hat der Sohn, der geopfert werden sollte, durch diese Stimme das Innere des Vaters erschüttert? Und obgleich Abraham gefestigter war kraft seines Glaubens, gibt er trotzdem auch selbst eine Gefühlsäußerung und antwortet: ‚Was ist, mein Sohn?‘ Aber jener sagt: ‚Siehe, Feuer und Brennholz, wo ist das Schaf für das Brandopfer?‘ Darauf antwortet Abraham: ‚Gott wird selbst für ein Schaf zum Brandopfer sorgen, mein Sohn.‘ Diese hinlänglich liebende und behutsame Antwort Abrahams bewegt mich. Ich weiß nicht, was er im Geiste sah, weil er nicht über das Gegenwärtige, sondern über das Zukünftige sagt: ‚Gott wird selbst für ein Schaf sorgen‘: Zukünftiges antwortet er dem Sohn, der über die Gegenwart fragt. ‚Der Herr selbst‘ nämlich ‚wird für ein Schaf sorgen‘ in Christus, weil auch ‚die Weisheit selbst sich ein Haus gebaut hat‘ und ‚er selbst sich erniedrigt hat bis zum Tod‘“ (in Genes. hom. 8,6).*

Gefühl pur an diesem Punkt der Erzählung: Da ist zum einen Abraham, aufs Tiefste angefragt und erschüttert bis ins Innerste seines Wesens und konfrontiert mit der Frage seines Sohnes, wo denn das Opfertier sei; obwohl er im Glauben gefestigt ist, bringt er es nicht übers Herz, seinem Sohn zu sagen, daß er selbst das Opferlamm sein wird, sondern er begegnet ihm selbst gefühlvoll, liebevoll und behutsam und sagt zu ihm, Gott werde schon für ein Opfertier sorgen. Da ist zum zweiten Origenes, der von sich bekennt, daß er über die Antwort Abrahams, die er seinem Sohn gibt,

erschüttert und angerührt ist. Origenes läßt sich von der biblischen Erzählung betreffen, er legt sie nicht kühl und distanziert wissenschaftlich aus, sondern läßt sich die beklemmende Situation zu Herzen gehen. Da sind schließlich die Hörer der Predigt, die Origenes direkt anspricht, die er mit der Frage konfrontiert, wie erschüttert Abraham über die Frage seines Sohnes wohl gewesen sein muß. Mit dieser direkten Anrede will er erreichen, daß auch sie die Predigt nicht einfach nur hören und kognitiv verarbeiten, sondern sich mitsamt ihren Gefühlen auf die biblische Erzählung einlassen und sich ebenfalls anrühren lassen. Sie sollen die Dramatik am eigenen Leibe spüren und sich anfragen lassen, ob sie, wenn sie z.B. einmal einen Sohn, vielleicht sogar den einzigen, durch Tod verlieren sollten, dann das Beispiel Abrahams heranziehen und sich seine Großherzigkeit vor Augen stellen. Das Evangelium jedenfalls ruft dazu auf:

*„Wenn ihr Söhne Abrahams seid, sollt ihr Werke wie Abraham tun“ (Joh 8,39).*

Diese Intention hat Origenes mit seiner Predigt im Hinblick auf die Hörer: Abraham als Vorbild zu zeichnen, verbunden mit der Aufforderung, aus einem gefestigten Glauben heraus zu handeln wie er. Die Hörer sollen also mit der biblischen Erzählung und konkret mit Abraham in Dialog treten und Konsequenzen für ihre Lebensgestaltung ziehen.<sup>20</sup>

Alle unterschiedlichen Dimensionen, die die Rezeption von Gen 22 bei Origenes hat, fließen an einer Stelle der Homilie wunderschön zusammen und verschmelzen zu einer Einheit, wo nämlich der JHWH-Bote Abraham Einhalt gebietet mit den Worten: „Nun nämlich habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest“ (Gen 22,12). Origenes kommentiert diese Stelle folgendermaßen:

*„Bei dieser Rede pflegt uns gewöhnlich vorgeworfen zu werden, daß Gott sagt, er habe nun erkannt, daß Abraham Gott fürchte, gleichsam als habe er ihn vorher*

*nicht gekannt. Gott wußte es aber und es war ihm nicht verborgen, zumal da er alles kennt, bevor es wird, aber deinetwegen ist dieses geschrieben worden, weil auch du freilich Gott geglaubt hast, aber wenn du nicht ‚Werke des Glaubens‘ erfüllt hast, wenn du nicht in allen Weisungen, auch den schwierigeren nicht gehorcht hast, wenn du nicht ein Opfer dargebracht hast und gezeigt hast, daß du weder Vater noch Mutter oder Kinder Gott vorziehst, erkennst du nicht, daß du Gott fürchtest und es wird über dich nicht gesagt: ‚Denn nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest‘“ (in Genes. hom. 8,8).*

Zunächst bietet die Rede des Boten JHWHs wieder einen „Stolperstein“, indem er sagt, er habe *nun* erkannt, daß Abraham Gott fürchte. Schon zu Origenes Zeiten wurde an dieser Aussage Anstoß genommen. Origenes ist, wie er sagt, solche Einwände schon gewöhnt. Er nimmt also seinen Ausgangspunkt wieder bei einer problematischen Aussage der biblischen Erzählung, beim Literalsinn also, der bei Hörern der Episode Unverständnis auslöst. Interessant ist, welche Problemlösung Origenes wählt. Er stellt lapidar fest, daß Gott natürlich auch schon vorher um den Glauben und die Gottesfurcht Abrahams wußte, da er um alles weiß, bevor es geschieht. Neben dieser Bestätigung des göttlichen Wissens gibt er aber eine andere hochinteressante Erklärung, wie die Rede des Boten zu verstehen ist: Sie ist letztlich nämlich um der Leser willen niedergeschrieben worden, da auch sie Gott geglaubt haben. Das heißt nicht, daß der Ausspruch des Boten für die biblische Erzählung irrelevant wäre, denn Origenes betont ausdrücklich, daß Abraham dieser Satz tatsächlich gesagt und verkündigt worden ist, weil er seinen Sohn nicht geschont hat; von der Historizität dieser biblischen Episode ist Origenes überzeugt. Der Bote bestätigt mit seiner Aussage, daß Abraham sich durch sein Tun als gottesfürchtig erwiesen hat, womit er wiederum zu einem Vorausbild dafür wird, daß auch JHWH seinen Sohn nicht geschont hat. Es geht aber noch um mehr, um die Leser näm-

lich; sie sollen als Gläubige mit der biblischen Erzählung in einen Dialog treten und ausgehend vom biblischen Text zu einem Gespräch mit dem lebendigen Christus gelangen.<sup>21</sup> Mehr noch: Für Origenes ist im überlieferten, göttlich inspirierten Text selbst ein Satz niedergeschrieben worden, der beim Hören oder Lesen immer wieder neu von jedem einzelnen aktiviert werden soll. Im biblisch-historischen Text gibt es damit eine überzeitliche Ebene, auf der die gläubigen Leser aller Zeiten mit ihm in Kontakt treten können und sollen; die biblische Erzählung hat selbst schon ihre künftigen Leser im Blick und will mit ihnen kommunizieren. Konkret heißt das, so Origenes, daß seine Hörer selbst einmal die Stimme des Boten vernehmen sollen:

*„Wer von euch, glaubst du, wird einst die Stimme des Engels hören, der sagt: ‚Nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest, weil du deinen Sohn nicht geschont hast‘, oder deine Tochter, oder deine Gattin, oder weil du nicht Geld geschont hast und die Ehren der Welt und der Welt Gepränge, sondern alles verachtet hast und ‚alles für Unrat gehalten hast, um Christus zu gewinnen‘, weil ‚du alles verkauft hast und den Armen gegeben hast und gefolgt bist dem Worte Gottes‘? Wer von euch, glaubst du, wird von den Engeln eine derartige Stimme hören? Abraham jedoch hat diese Stimme gehört, und zu ihm wird gesagt: ‚Weil du deinen geliebten Sohn um meinetwegen nicht geschont hast‘“ (in Genes. hom. 8,8).*

Abraham hat die Stimme gehört. Sein Glaube und seine Tat sollen die Rezipienten der biblischen Erzählung zu jeder Zeit betroffen machen. Sie sollen sich persönlich ansprechen und dazu herausfordern lassen, Abraham nachzueifern. Es geht darum, Christus zu gewinnen und dem Wort Gottes zu folgen, kurzum als gottesfürchtig erkannt zu werden, was nur dann geschieht, wenn – dem abrahamitischen Vorbild gemäß – der Glaube konkret in die Tat umgesetzt wird. Dann gilt auch den Hörern und Lesern aller Zeiten das Wort des JHWHboten. Die Geschichte von der Bin-

dung Isaaks soll somit immer wieder neu aktualisiert werden.

### Schlußbemerkung

Abraham als gottergebener Feigling, der treugläubig keine Widerworte gibt und noch nicht einmal Fragen stellt (Woody Allen), Abraham als Versucher, der bezüglich seines Glaubens auf eine schwere Probe gestellt wird, und als Prophet, der in sicherer Vorausschau auf das Christusereignis und die Auferstehung von den Toten blickt (Origenes) – unterschiedlicher könnten die Abrahamdeutungen wohl kaum sein. Welche ist richtig? Beide sind als legitime Produkte der Lese- und Lebenserfahrung, der Überzeugungen ihrer jeweiligen Autoren ernstzunehmen; beide sind Ergebnisse des Versuchs, sich aus der jeweiligen Zeit-situation heraus der biblischen Erzählung anzunähern und sie zu verstehen; und beide wollen ihre eigenen Adressaten wiederum dazu bewegen, sich selbst mit eigenen Augen der Geschichte anzunehmen und mit ihr in Dialog zu treten. Für Woody Allen spiegelt sich in der Erzählung von der Bindung Isaaks die Absurdität der Welt und die Unmöglichkeit, in diesem Leben mit Liebe, Gerechtigkeit und Ernsthaftigkeit rechnen zu können. Für Origenes demgegenüber bietet das Ereignis der Bindung Isaaks ein Angebot, sich in dieses Abrahamereignis hineinnehmen zu lassen, mit dem Ziel, am Ende selbst als gottesfürchtig eingeschätzt zu werden. Die Unberechenbarkeit der „Fratze Gottes“ also hier, das Heilsangebot eines gnädigen, den Menschen aber herausfordernden Gottes da. Für Woody Allen wie für Origenes<sup>22</sup> aber gilt, daß sie mehr beabsichtigen, als eine Auslegung zu geben, schon gar nicht wollen sie die einzig wahre Auslegung geben; es geht ihnen vielmehr um einen Dialog mit dem Text und damit mit Gott<sup>23</sup> und mit sich selbst. In dieses zweifache Gespräch einzutreten, bleibt jeder einzelne Hörer oder Leser biblischer Texte eingeladen.

*Die beiden Autoren sind Wissenschaftliche Mitarbeiter an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster*

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Hier zitiert nach: *W. Allen*, Verbrechen und andere Kleinigkeiten. Drehbuch, aus dem Amerikanischen von *W. Winkler*, Zürich 1991, 50f.
- <sup>2</sup> Aus: *Ohne Leit kein Freud*, München 1979; neu abgedruckt in: *Das Woody Allen Buch*, Frankfurt, <sup>3</sup>1997, 33–39.
- <sup>3</sup> In: *G. de Bruyn*, *Babylon. Erzählungen*, Frankfurt a.M. 1992, 123–129 (125!).
- <sup>4</sup> So *J. G. Herder* in seinem *Introitus* zu den „Briefen, das Studium der Theologie betreffend“ (hrsg. von *J.G. Müller*, *Erster Theil*, Tübingen 1808, 1): „Menschlich muß man die Bibel lesen, denn sie ist ein Buch, durch Menschen, für Menschen geschrieben [...] je humaner (im besten Sinne des Wortes) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck ihres Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde erschuf und in allen Werken und Wohltaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns als Menschen handelt.“
- <sup>5</sup> *P. von Matt*, *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, München/Wien 1995, 37.
- <sup>6</sup> *O. Lagercrantz*, *Die Kunst des Lesens und des Schreibens*, Frankfurt a. M. 1988, 10.
- <sup>7</sup> *H. Bloom*, *Eine Topographie des Fehllesens*, Frankfurt a.M. 1997, 9–14.
- <sup>8</sup> *P. von Matt*, a.a.O., 37.
- <sup>9</sup> *P. von Matt*, a.a.O., 37.
- <sup>10</sup> Es handelt sich um die achte und neunte Genesishomilie, die älteste erhaltene Gesamtauslegung von Gen 22. Im folgenden geht es nur um die achte Homilie, die sich mit Gen 22,1–14 beschäftigt. Origenes exemplarisch zu betrachten bietet sich an, da er die spätere Auslegung bis zum Mittelalter entscheidend bestimmt hat. Vgl. *D. Lerch*, *Isaaks Opferung christlich gedeutet. Eine auslegungsgeschichtliche Untersuchung*, Tübingen 1950 (BHTh 12), 46f. 112f.
- <sup>11</sup> *C. Markschies*, „Und wenn wyr gleych hoch uns ruehmen, so sind wyr dennoch heyden“. Erfahrungen der Widerständigkeit und Fremdheit in den Epochen christlicher Auslegungsgeschichte des Alten Testaments, in: *BThZ* 14 (1997), 33–58, 34ff., spricht von Fremdheit und Widerständigkeit des Alten Testaments, die viele Zeitgenossen des Origenes beim Hören oder Lesen des Alten Testaments empfunden haben dürften.
- <sup>12</sup> Vgl. *C. Markschies*, „... für die Gemeinde im Grossen und Ganzen nicht geeignet ...“? Erwägungen zu Absicht und Wirkung der Predigten des Origenes, in: *ZThK* 94 (1997), 39–68, 51.
- <sup>13</sup> Vgl. Origenes, *De principiis* IV,1,6.
- <sup>14</sup> Vgl. Origenes, *De principiis* IV,2,9 – IV,3; *R. Gögler*, *Zur Theologie des biblischen Wortes bei Origenes*, Düsseldorf 1963, 10ff., 32ff.
- <sup>15</sup> *T. Heither*, *Die Begegnung am Brunnen. Ein Beispiel für die Exegese des Origenes*, in: *EuA* 69 (1993), 5–18, 11, spricht davon, daß der Glaube an die Inspiration der Schrift eine Glaubensvoraussetzung ist, von der die Haltung des Origenes zur Schrift durch und durch geprägt ist. Zur Einheit der Schrift vgl. 13f.
- <sup>16</sup> Vgl. Origenes, *Der Kommentar zum Evangelium nach Matthäus*, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *H.-J. Vogt*, Bd. 2, Stuttgart 1990 (BGL 30), 17.
- <sup>17</sup> *Gögler*, 100f., weist darauf hin, daß sich Origenes dabei auch an Jesus orientierte, der seinen Jüngern die Gleichnisse ebenfalls allegorisch erschloß.
- <sup>18</sup> Vgl. *Markschies*, *Erwägungen*, 59f., *Heither*, 13, *Lerch*, 59.
- <sup>19</sup> Vgl. Origenes, *Contra Celsum* 3,50.
- <sup>20</sup> Origenes bietet sein Textverständnis wieder auf der Deuteebene an: Das Opfertier, das Gott sich selbst ausersehen wird, ist letztlich Christus gewesen, der sich selbst erniedrigt hat und freiwillig zum Lamm geworden ist, das geopfert wurde.
- <sup>21</sup> Vgl. *Markschies*, *Erwägungen*, 57.
- <sup>22</sup> Gegen *É. Junod*, *Wodurch unterscheiden sich die Homilien des Origenes von seinen Kommentaren?* in: *E. Mühlberg / J. van Oort* (Hgg.), *Predigt in der Alten Kirche*, Kampen 1994, 50–81, 61.
- <sup>23</sup> *Heither*, 18.